

die neue Metropole. Wichtiger als das Besitzverhältnis ist für uns regelmäßig das, was wir urkundlich nebenher erfahren: die Zugehörigkeit bestimmter Orte zu Gauen und Centenen (die letzteren stehen gegenwärtig wieder ganz im Vordergrund rechtsgeschichtlicher Forschung; Nr. 51/1007 nennt zum Beispiel die Holzgerlinger „Glehuntra“!), so manches Patrozinium wird seiner Herkunft nach klarer. All diese Nachrichten, ob wir sie nun aus dem Württembergischen Urkundenbuch schon kennen oder nicht, erscheinen in neuem Zusammenhang. Sie bestätigen, daß rechtsgeschichtliche Beziehungen aus Franken weit über die berühmte Neckargrenze reichen, bis tief ins Badische, in die Schweiz und ins Ries.

Technisch zum Lobe dieses Regestenwerkes etwas zu sagen, erübrigt sich; es ersetzt nicht nur ein Urkundenbuch, sondern auch allerhand einschlägige Bibliographien; über viele Urkunden gab es ja längst eine umfangreiche Literatur. Die 3 erwähnten modernen Urkundenwerke Frankens, die es nun gibt, sind einerlei Geistes: das Regestenwerk wächst immer stärker in die Sphäre des Urkundenbuches hinüber, berücksichtigt die moderne Literatur über einzelne Episoden ebenso wie die zeitgenössische Chronistik, die Regestierung richtet sich nach erprobten Regeln; Wirklichkeit, Schein und Urteil der Menschen tritt klarer hervor, als in zeitgebundenen Darstellungen.

Heinrich Gürsching

**Nürnberger Urkundenbuch.** Herausgegeben vom Stadtrat, bearbeitet vom Stadtarchiv. Lieferung 1 bis 4, 1951 bis 1954. Nürnberg (Selbstverlag).

Nach langen Vorarbeiten liegt endlich der Text des schon immer schmerzlich vermißten Nürnberger Urkundenbuches vor; eine letzte Lieferung mit Registern wird noch folgen. Es handelte sich darum, die weit verstreuten, oft nur unvollständig oder gar nicht veröffentlichten Urkunden, die Beziehungen auf Nürnberg enthalten, kritisch gesammelt herauszugeben; dabei haben die Herausgeber auch solche Urkunden oder Regesten einbezogen, die fernliegende Gegenstände betreffen (etwa Fragen der Hanse), aber in Nürnberg ausgestellt wurden und damit die Anwesenheit von Zeugen in Nürnberg verraten. Sehr gründlich ist der bibliographische Apparat zu jedem Regest, häufig ergänzt durch Chronikstellen, die etwa Nürnberger Hoftage oder Spezialprobleme aufhellen; besondere Mühe ist auf die Feststellung und Würdigung von Fälschungen verwandt worden. Von den 1077 Urkunden oder Regesten fallen 103 in die Zeit vor 1200, 237 bis 1250, 164 bis 1275, 282 bis 1290, 291 in das letzte Jahrzehnt bis 1300. Wenn 29 dieser Urkunden bereits im Württembergischen Urkundenbuch, 32 im Hohenloher Urkundenbuch stehen, so sind damit die Beziehungen zum württembergischen Franken längst nicht erschöpft; wir finden Hohenloher, Schenken von Limpurg, Angehörige des ritterlichen Adels aus unserem Gebiet zahlreich in den Nürnberger Urkunden. Aber nicht nur darin liegt die Bedeutung dieser Veröffentlichung für unsere Heimatforschung. Die Entwicklung der großen fränkischen Reichsstadt war auch für unsere kleinen Reichsstädte beispielgebend oder zum mindesten wichtig. Wenn jetzt endlich eine zuverlässige Grundlage für die Entstehung des Nürnberger Patriziats geboten wird, so ist damit auch für stände- und rechtsgeschichtliche Untersuchungen an anderen Orten ein Beispiel geboten, das in Zukunft nicht zu übersehen sein wird. Wir verweisen nur etwa auf die Tatsache, daß sämtliche Urkunden, in denen Nürnberger Patrizier („cives“) zugleich als Ministerialen des Burggrafen erscheinen, als Fälschungen des 18. Jahrhunderts nachgewiesen sind, daß also auch in Nürnberg eine klare Unterscheidung zwischen den adligen Stadtbürgern (cives) und den Dienstmannen der Dynasten feststeht (hierin sind auch die neuesten genealogischen Handbücher etwa für Holzschuher, Ebner zu berichtigen). So werden für zahlreiche Fragen der mittelalterlichen Geschichte (etwa: Deutschorde, Klöster, städtische Verfassung) Unterlagen gesammelt und kritisch gesichtet geboten, die auch für uns Vergleichsmaterial und vielfache Anregungen bringen.

Gerd Wunder

**Amorbach.** Beiträge zu Kultur und Geschichte von Abtei, Stadt und Herrschaft. (Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 25.) 206 Seiten, 19 Bildtafeln. Würzburg 1953.

Gute Sachkenner behandeln die vielseitige Geschichte der Stadt Amorbach, die auch für württembergisch Franken ein beliebtes Ausflugsziel darstellt. Faktoren der Geschichte sind die frühere Benediktinerabtei, die Vögte dieser Abtei, die Edellherren von Dürn, die 1253 Amorbach zur Stadt erhoben und es 1272 dem Erzbischof von Mainz verkauften, die Stadt selbst, die gegenüber Abtei und Stift in stetem Kampf eine gewisse Selbständigkeit errang, bis sie 1528 ganz der Landeshoheit unterworfen wurde, und schließlich die Fürsten von Leiningen, die 1803 die säkularisierte Herrschaft erhielten. Der ansprechende Band bietet von der Vorgeschichte bis zur Fürstin Victoire, der Mutter

der Königin Viktoria, vielseitige und anregende Beiträge, für deren Qualität bekannte Namen wie Engel, von Freeden, Endrich und Heins bürgen. Bei dem Aufsatz über die Edelherrn von Dürn und die Burg Wildenberg hätten wir gewünscht, daß der Verfasser über die feststehende Stammfolge hinaus etwas ausführlicher auf die Probleme ihrer Herkunft eingegangen wäre. Das Amorbacher Evangeliar in Kapstadt, die Zeugnisse des fürstblichen Rokoko und die Geschichte der Bildhauerfamilie Berg werden manchen Leser bereichern.

Gerd Wunder

**Castell.** Beiträge zu Kultur und Geschichte von Haus und Herrschaft. (Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 24.) 149 Seiten, 36 Bildtafeln, 4 Beilagen. Würzburg 1952.

Sperls bekanntes Castell-Buch findet in diesem Band eine ansprechende Ergänzung. Engel hat „in großen Zügen und neuer Sicht die Stellung des Grafenhauses Castell im ganzen Gefüge der fränkischen Geschichte“ gezeichnet und dazu das älteste Lehenbuch von 1376 abgedruckt, eine Quelle vor allem für die Geschichte des fränkischen Adels. Domarus und Kengel behandeln Archiv und Bibliotheken, von Freeden die Kunstdenkmäler von Castell. Bei den Stammtafeln ist hervorzuheben, daß seit 1479 die Unterschriften der regierenden Grafen wiedergegeben sind, eine einzigartige Reihe von Schriftproben. Das ausgezeichnete Bändchen kann jedem Geschichtsfreund empfohlen werden.

Gerd Wunder

**Ansbacher Buchdruck in 350 Jahren von 1604 bis zur Gegenwart.** Von Adolf Bayer und Rudolf Merkel. (Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 23.) 103 Seiten. Würzburg 1952.

Ausgehend von den fränkischen Wiegendruckun und den ersten Ansbacher Verordnungen und Plänen schildern die Verfasser die Leistungen der Ansbacher Buchdruckerbetriebe seit 1604. Naturgemäß stammen die Drucker selbst meist aus Mittelfranken. Für uns hat besonderes Interesse Christof Lorenz Messerer (1705—1779), der Sohn des Pfarrers von Michelfeld; er heiratete 1738 in eine Ansbacher Druckerei ein (S. 46 ff.). Sein Sohn Johann David (1740—1800) trug einen typischen Haller Vornamen nach Ansbach: er ist der Urgroßvater des Malers Anselm Feuerbach. Die Familie Messerer kam 1508 aus Bählingen nach Hall. Der Seite 47 erwähnte Nikolaus Peter war ein Bruder des Ansbacher. Die wertvolle Darstellung, die auch das Ansbacher Zeitungswesen seit 1678 und den Ansbacher Steindruck seit 1818 knapp und übersichtlich darstellt, ist eine Bereicherung unserer Kenntnisse.

Gerd Wunder

**Erich Storch, Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte.** Blätter für Heimatkunde und Kulturpflege in Ostfranken. Heft 1. Herausgegeben im Auftrag des Vereins „Freunde der Plassenburg“ e. V. Kulmbach 1951.

Wie in Hohenlohe, so setzte auch in den beiden fränkischen Markgrafschaften nach der Reformation und der teilweise dadurch bedingten Steigerung des landesherrlichen Machtbewußtseins und Repräsentationswillens eine Periode lebhafter Bautätigkeit ein. Die Arbeit Storchs stellt somit ein Gegenstück zu der Flekschen Arbeit über Weikersheim dar. Beide Höfe riefen sich ihre Baumeister auf Grund dynastischer oder politischer Beziehungen von den benachbarten Zentren her. Von Stuttgart bis Königsberg reicht der Austausch. Hier wie dort sind zeitweise dieselben Künstler persönlich tätig oder durch ihre Mitarbeiter und Schüler vertreten. Trotzdem geht die Verwandtschaft, die sich auf die Person des Baumeisters Blasius Berwart gründet (er ist der Meister der Plassenburg und des Mergentheimer Schlosses, Mitarbeiter während seiner Stuttgarter Zeit war der Schöpfer von Weikersheim, Georg Stegle), nicht über Detailformen hinaus. In der künstlerischen Gesamterscheinung treffen Einflüsse aller Art und Herkunft zusammen. Storch weist für den künstlerischen Charakter der auf einem Berge liegenden festungsmäßigen Plassenburg auf die preußische Ordensbaukunst, auf die Baukunst in den Markgrafschaften im allgemeinen und auf die Kunst an den brandenburgisch-preußischen Höfen im besonderen hin (der Bauherr der Plassenburg, Georg Friedrich, hielt sich zusammen mit Blasius Berwart 1578 bis 1587 in Preußen auf). Der Verfasser kommt so zu dem Ergebnis, daß durch diese Orientierung nach Norden und Nordosten die beiden Fürstentümer aus dem künstlerischen Verband der süddeutschen Nachbarstaaten herausgehoben wurden und daß „die Paten des markgräflichen Bauschaffens in Franken die Kurmark Brandenburg und das Herzogtum Preußen“ gewesen sind.

Elisabeth Grünenwald